

# Dresdner Philharmonie

Leitung: Paul van Kempen

## 3. Unrechts-Konzert

Solist:

**Poldi Mildner**

Mittwoch, den 4. November 1936, 20 Uhr, Gewerbehaus

Preis 20 Pfennig

# Programmfolge

---

**Paul Graener** Sinfonia breve, Werk 96  
Allegro moderato  
Adagio  
Moderato, un poco maestoso

**Franz Liszt** Konzert Es-Dur für Klavier und Orchester  
Allegro maestoso. Quasi Adagio  
Allegretto vivace. Allegro animato  
Allegro marziale animato

— Pause —

**Franz Schubert** Sinfonie Nr. 7 in C-Dur  
Andante. Allegro ma non troppo  
Andante con moto  
Scherzo. Allegro vivace  
Finale. Allegro vivace

Konzertflügel: Julius Blüthner aus dem Magazin Prager Straße 13

---

**Voranzeige:** Dienstag, den 17. November 1936, 20 Uhr, Gewerbehaus

## 4. Unrechts-Konzert

Leitung: Paul van Kempen

Solist: **Emmi Leisner** Alt

Mitwirkung: Dresdner Lehrergesangsverein

Trapp: Sinfonische Suite / Reger: Hymnus der Liebe / Brahms: Rhapsodie für Altstimme, Männerchor und Orchester / Beethoven: Sinfonie Nr. 7

## Sinfonia longa – Sinfonia brevis

Eine „lange“ Sinfonie, eine Sinfonie mit „himmlischen Längen“ hat man Schuberts siebte Sinfonie in C-Dur genannt. Der Ausdruck stammt von Robert Schumann, der das lange verschollene Werk bekanntlich bei Schuberts Bruder Ferdinand entdeckt hat (noch heute sucht man vergeblich nach der sogenannten „Gasteiner Sinfonie“ Schuberts). Die Geschichte dieser Entdeckung erzählt er in seiner „Neuen Zeitschrift für Musik“. Er schickte die Partitur nach Leipzig, wo sie im Gewandhaus uraufgeführt wurde. Sie wurde „gehört, verstanden, wieder gehört und freudig, beinahe allgemein bewundert“.

Was Schumann weiterhin über die Sinfonie sagt, ist die schönste „Einführung“, die man sich denken kann. Die Hauptabschnitte seien hier zitiert; das soll zugleich ein Hinweis sein auf Robert Schumann als Musikschriftsteller, der das deutsche musikalische Schrifttum auf eine stolze Höhe brachte, wie vor ihm E. T. A. Hoffmann und C. M. v. Weber, wie nach ihm Richard Wagner und Peter Cornelius.

Über das Verhältnis Schuberts zu Beethoven: (und damit über das Zentralproblem der nachklassischen Sinfonie) schreibt Schumann: „Es ist so oft und zum Verdruss der Komponisten gesagt worden, nach Beethoven abzustehen von symphonistischen Plänen, und zum Teil auch wahr, daß außer einzelnen bedeutenderen Orchesterwerken, die aber immer mehr zur Beurteilung des Bildungsganges ihrer Komponisten von Interesse waren, einen entschiedenen Einfluß aber auf die Masse, wie auf das Fortschreiten der Gattung nicht übten, das meiste andere nur mattes Spiegelbild Beethovenscher Weisen waren, jener lahmen langweiligen Sinfonienmacher nicht zu gedenken, die Puder und Perücke von Handn und Mozart passabel nachzuschatten die Kraft hatten, aber ohne die dazu gehörigen Köpfe. Berlioz gehört Frankreich an und wird nur als interessanter Ausländer und Tollkopf zuweilen genannt. Wie ich geahmt und gehofft hatte, und mancher vielleicht mit mir, daß Schubert, der formenfest, phantasiereich und vielseitig sich schon in so vielen anderen Gattungen gezeigt, auch die Sinfonie von seiner Seite packen, daß er die Stelle treffen würde, von der ihr und durch sie der Masse beizukommen, ist nun in herrlichster Weise eingetroffen.“

Reizvoll ist es zu lesen, was Schumann über den Einfluß der Außenwelt auf die Komposition des Werkes genommen hat. Er liefert dabei einen interessanten Beitrag zur Frage der „absoluten“ Musik, wenn er sagt: „Die Bilder der Donau, des Stephansturms und des fernen Alpengebirgs zusammengedrängt und mit einem leisen katholischen Weihrauchduft überzogen, und man hat eines von Wien, und steht nun vollends die reizende Landschaft lebendig vor uns, so werden wohl auch Saiten rege, die sonst nimmer in uns angeklungen haben würden. Bei der Sinfonie von Schubert, dem hellen, blühenden, romantischen Leben darin, taucht mir heute die Stadt deutlicher als je wieder auf, wird es mir wieder recht klar, wie gerade in dieser

---

**Voranzeige:** Mittwoch, den 11. November 1936, 20 Uhr, Gewerbehaus

### I. Konzert „Meister des Auslandes“

Leitung: Paul van Kempen

Solist: **Enrico Mainardi**

Marcel Poot: Heitere Ouvertüre / Dvorák: Cellokonzert / Malipiero: 4 Inventionen (Uraufführung) / Delius: „Paris“

Singelkarten: RM 2.—, 1.50, 1.—. Gesamtpreis für 6 Konzerte: RM 9.—, 6.90, 4.50

Umgebung solch Werke geboren werden können. Ich will nicht versuchen, der Sinfonie eine Folie zu geben, die verschiedenen Lebensalter wählen zu verschieden in ihren Text- und Bilderunterlagen, und der achtzehnjährige Jüngling hört oft eine Weltbegebenheit aus einer Musik heraus, wo der Mann nur ein Landesereignis sieht, während der Musiker weder an das Eine noch an das Andere gedacht hat, und eben nur seine beste Musik gab, die er auf dem Herzen hatte. Aber daß die Außenwelt, wie sie heute strahlt, morgen dunkelt, oft hineingreift in das Innere des Dichters und Musikers, das wolle man nur auch glauben . . . Hier ist, außer meisterlicher musikalischer Technik der Komposition, noch Leben in allen Fasern, Kolorit bis in die feinste Abstufung, Bedeutung überall, schärfster Ausdruck des Einzelnen, und über das Ganze endlich eine Romantik ausgegossen, wie man sie schon anderswoher an Franz Schubert kennt. Und diese himmlische Länge der Sinfonie, wie ein dicker Roman in vier Bänden etwa von Jean Paul, der auch niemals endigen kann und aus den besten Gründen zwar, um auch den Leser hinterher nachschaffen zu lassen."

An „Erläuterung“ selbst gibt Schumann die folgenden Sätze: „Man fühlt überall, der Komponist war seiner Geschichte Meister, und der Zusammenhang wird dir mit der Zeit auch wohl klar werden. Diesen Eindruck der Sicherheit gibt gleich die prunkhaft romantische Einleitung, obwohl hier noch alles geheimnisvoll verhüllt scheint. Gänzlich neu ist auch der Übergang von da in das Allegro; das Tempo scheint sich gar nicht zu ändern, wir sind angelandet, wissen nicht wie. Die einzelnen Sätze zu zergliedern, bringt weder uns noch anderen Freude; man müßte die ganze Sinfonie abschreiben, vom novellistischen Charakter, der sie durchweht, einen Begriff zu geben. Nur vom zweiten Satze, der mit so gar rührenden Stimmen zu uns spricht, mag ich nicht ohne ein Wort scheiden. In ihm findet sich auch eine Stelle, da wo ein Horn wie aus der Ferne ruft, das scheint mir aus anderer Sphäre herabgekommen zu sein. Hier lauscht auch alles, als ob ein himmlischer Gast im Orchester herumschliche."

Der Sinfonia longa, in deren Gesichtskreis auch das Es-Dur-Klavierkonzert des anderen Schubert-Propheten, Franz Liszts, gehört, setzt unser Zeitgenosse Paul Graener eine Sinfonia brevis entgegen. (Zur Worterklärung: in der im 13. bis 16. Jahrhundert gebräuchlichen Notenschrift, der Mensuralnotation, kannte man die [nota] Longa und die [nota] Brevis, die lange und die kurze Note.)

Mit Paul Graener, der am 11. Januar 1872 in Berlin geboren wurde, kommt ein Komponist zu Wort, der in der älteren Generation der lebenden deutschen Komponisten ein gewichtiges Wort mitzusprechen hat. Er gehört mit Strauß (\* 1864) und Hans Pfitzner (\* 1869) zu den hervorragendsten Vertretern eines spätromantischen Stils, den er meisterlich beherrscht. Großen Erfolg hatten seine Opern, die zum Teil in Dresden uraufgeführt wurden, und seine Orchesterwerke, darunter die vielgespielte „Flöte von Sansouci“. Von seinen Chören sei die „Marien-Kantate“ genannt, die Werner Ladwig mit der Dresdner Philharmonie zur Uraufführung brachte, von seinen Liedern die kongeniale Vertonung von Christian Morgensterns „Galgenliedern“.

Die 1932 entstandene Sinfonia brevis, op. 96, zeigt, wie sich in Graeners Schaffen, das lange Zeit dem Impressionismus verschrieben war, neuklassizistische Tendenzen bemerkbar machen. Gleich der erste Satz beginnt mit einem Thema, das in seiner gemessenen Strenge und in der imitatorischen Verarbeitung, die sofort im dritten Takt einsetzt, bei Bach stehen könnte. Wie denn überhaupt man bei dem Werk nicht an die klassische Sinfonie denken darf, sondern an die italienische Orchester-Sonate des 17. Jahrhunderts, nach deren Grundriß (schnell — langsam — schnell) Graeners „Sinfonia“ gearbeitet ist. Der langsame Mittelsatz ist dabei den Streichern allein vorbehalten.

Nicht nur in ihrer Kürze, in der ganzen Haltung sticht diese Sinfonia brevis von Schuberts Sinfonia longa ab. Dieser Unterschied ist mehr als ein Zufall. In ihm spiegelt sich eine Musikwende wider.

Dr. Karl Laux.